

## **Predigt: Frieden? Die Kraft der aktiven Gewaltfreiheit im Evangelium**

(gehalten von Pete Hämmerle, Internationaler Versöhnungsbund,  
am 18. Juni 2017 in der Christuskirche Innsbruck)

Liebe Gottesdienst-Gemeinde!

Zunächst bedanke ich mich ganz herzlich für Ihre Einladung zur Gastpredigt zum Reformationsjubiläum. Ich fühle mich umso mehr geehrt, hier und heute zu Ihnen sprechen zu dürfen, weil ich von meiner Ausbildung her katholischer Theologe bin. Das ist aber nicht der Grund für die Einladung, sondern dieser liegt in meiner rund 30jährigen Tätigkeit im Internationalen Versöhnungsbund, einer 1914 bzw. 1919 gegründeten, ursprünglich christlich-ökumenischen Friedensvereinigung, die inzwischen weltweit Mitglieder aus allen Weltreligionen sowie auch humanistisch motivierte Menschen umfasst, die sich aktiv gewaltfrei für einen Frieden in Gerechtigkeit einsetzen.

Ich möchte beginnen mit einer biografischen Notiz, zugleich einem Beispiel von der Kraft der aktiven Gewaltfreiheit, das ich zu Beginn meiner Tätigkeit im Versöhnungsbund mit-erleben durfte. Im Jahr 1985 konnte ich als Zivildienstler am ersten offiziellen Seminar über Gewaltfreiheit in der DDR teilnehmen, das vom Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR und dem International Fellowship of Reconciliation organisiert wurde. Im Lauf meines Engagements in den nächsten vier Jahren führte mich ein Besuch auch nach Lutherstadt Wittenberg, dem Ort, wo Martin Luther 1517 seine 95 Thesen angeschlagen hatte. Es war dies die Zeit, in der der weltweite sog. Konziliare Prozess der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung – in der Zeit des Kalten Krieges – der „Option für die Gewaltfreiheit“ in der Friedensbewegung und speziell auch in den Kirchen der DDR einen besonderen Stellenwert einräumte. Nur vier Jahre später, im Herbst 1989, wurde das SED-Regime durch gewaltfreie Aktionen und Demonstrationen überwunden und in Folge dessen die Teilung Europas – zumindest vorläufig, wenn wir uns die aktuelle Situation anschauen – beendet: durch die Kraft der aktiven Gewaltfreiheit in und aus dem Evangelium.

Doch nun zurück zu Luther und zur Reformation: Die Zeit damals war bestimmt keine friedliche – so eroberten die Türken in dieser Zeit große Teile Süd- und Osteuropas und standen 1529 vor den Toren Wiens. Die soziale Situation der Land- wie auch der unterprivilegierten Stadtbevölkerung war katastrophal, was 1525 zu den Bauernkriegen in vielen Teilen Mitteleuropas führte. Im Lichte dieser Ereignisse nahm Martin Luther mehrmals zu Fragen von Krieg und Frieden Stellung – durchaus nicht durchgängig einheitlich, sondern reagierend auf die wechselnden Eindrücke und Vorfälle. So war denn auch die Geschichte von Reformation und Gegenreformation in den 200 folgenden Jahren eine kriegerische und blutige Geschichte. Das war auch nichts völlig Neues, denn die Frage, ob und unter welchen Bedingungen Gewalt und Krieg erlaubt seien, beschäftigten das Christentum und die Theologie spätestens seit der Konstantinischen Wende im 4.

Jahrhundert bis in die heutige Zeit, und auch im Judentum und im Islam genauso wie in anderen, nicht-religiösen Weltanschauungen, spielt das Thema „gerechter Krieg“ und „gerechtfertigte Gewaltanwendung“ eine Rolle. Das liegt u.a. auch daran, dass die Heiligen Schriften keine entwickelten, ausformulierten Theorien zu Frieden und Krieg liefern. So ist es auch in gewisser Weise mit dem Neuen Testament, dem Evangelium.

Das Evangelium berichtet uns unter dem Motto „Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an die Frohe Botschaft!“ über das Leben und Lehren, das Sterben und die Auferstehung Jesu Christi. Und unter dem Blickwinkel dieses Weges, den Jesus in seinem irdischen Leben konsequent bis in den Tod gegangen ist, unter dem Blickwinkel der Praxis Jesu, können wir sehr wohl eine eindeutige Linie in Bezug auf Gewalt und Gewaltfreiheit, auf Frieden und Gerechtigkeit, ausmachen. Auch diese Linie ist nicht völlig neu – schon in der hebräischen Bibel wird Schalom als umfassendes Heil- und Ganzsein des Lebens und als Frucht der Gerechtigkeit gesehen, und der verheißene Messias wird gemäß vielen Propheten (v.a. in der Tradition des Jesaja) als Friedensfürst, als Gottesknecht oder als gewaltfreier Erlöser und Befreier des Volkes Israel erwartet (Sacharja). Das Programm Jesu, das anbrechende Gottesreich der umfassenden Liebe, wird beim Evangelisten Matthäus in der Bergpredigt (Kap. 5-7) ausgeführt, und in unserer heutigen Bibelstelle finden wir die beiden „Antithesen“ über die „Vergeltung“ und über die „Feindesliebe“, die wir somit als zentral für das Verständnis und den Umgang Jesu mit Gewalt und „dem Bösen“ betrachten können. Ich werde mich im Folgenden v.a. auf die Verse 38-41 beziehen und möchte Ihnen diese nochmals, in der Übersetzung und Interpretation des amerikanischen Theologen Walter Wink (vgl. dazu W. Wink: Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit, Regensburg 2014, S.90ff), vorlesen:

*Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: „Ein Auge für ein Auge und einen Zahn für einen Zahn“. Aber ich sage euch: Setzt dem, der böse ist (dem Bösen) keine Gewalt entgegen. Sondern wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die linke hin; wenn dich jemand verklagt und deinen Mantel fordert, dann lass ihm auch dein Untergewand; wenn dich einer zwingt, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh mit ihm zwei Meilen.*

Sie merken schon, dass diese Übersetzung in einigen Punkten vom Text der Lutherbibel (oder auch der Einheitsübersetzung) abweicht. Das hat u.a. mit dem Vorverständnis und der Auslegungsgeschichte zu tun, die die verschiedenen ÜbersetzerInnen in Bezug auf Gewalt, v.a. staatlich legitimierte Gewalt, und Gewaltfreiheit mitbringen. Gerade diese Stelle ist oft dafür benutzt worden, das von Jesus angebotene Verhalten als völlige Wehrlosigkeit im Sinne eines Alles-sich-gefallen-lassens, einer völligen Passivität der NachfolgerInnen Jesu angesichts von Unrecht und Gewalt zu interpretieren – und so die Unmöglichkeit, „mit der Bergpredigt Politik zu machen“, aufzuzeigen. Es ist deshalb hilfreich, zunächst kurz in den Kontext der Bergpredigt zu blicken, um sie etwas anders hören und verstehen zu können.

Zur Zeit Jesu war die gesamte Provinz Palästina – so hieß sie damals – wie der Großteil der damals bekannten Welt von den Römern besetzt, die mit militärischer Gewalt ihr Imperium

errichtet hatten und verwalteten. Dazu benützten sie neben eigenen Truppen und dem Statthalter Pontius Pilatus auch einheimische Machthaber wie z.B. Herodes, und religiöse Führer wie den Hohepriester und die Schriftgelehrten der Juden, die so Anteil an der Macht des römischen Imperiums hatten. All diesen Mächtigen stand aber die große Menge des unterdrückten Volkes gegenüber. Das Volk Israel lebte als ganzes in einer Situation der Besatzung, aber auch innerhalb des Volkes waren nicht alle gleich. Auch unter den Jüdinnen und Juden gab es Mächtigere und Unterdrückte – z.B. Frauen, Kinder, Tagelöhner, verschuldete Menschen, Sklaven... - obwohl die jüdische Gesellschaft eigentlich nach den Gesetzen der Hl. Schriften, der hebräischen Bibel, gerecht geregelt sein sollte. Jesus wandte sich mit seiner Botschaft zunächst und v.a. einmal an diese Armen und Unterdrückten, und vor diesem Hintergrund spielen auch seine Geschichten, Gleichnisse und Reden an das Volk. Die ZuhörerInnen kannten also die im Folgenden geschilderten Situationen aus eigener, leidvoller Erfahrung, und verstanden sie auch ohne ausführliche Erläuterungen sehr gut.

Wir wollen uns nun die Verse im Einzelnen anschauen:

**v 38:** bezieht sich auf das sog. Talionsgesetz, einen Rechtsgrundsatz, der eine schrankenlose Vergeltung von Verbrechen einschränkte (die Strafe soll dem Vergehen angemessen sein, nicht viel größer)

**v 39:** bringt zunächst die sog. Antithese, also die über das Alte hinausgehende Sichtweise Jesu. Die Übersetzung mit „*Setzt dem, der böse ist (dem Bösen) keine Gewalt entgegen*“ bezieht sich auf die Verwendung eines griechischen Verbs (*antistenai*) für „widerstehen“, das aus der militärischen Sprache stammt und sinngemäß mit „Gleichem Gleiches, der Gewalt also Gegengewalt, entgegenstellen“ übersetzt werden kann. Die gebräuchlichen Bibelübersetzungen lauten z.B. „Widersteht nicht dem Übel“ oder „Leistet dem Bösen keinen Widerstand“ [sondern – so könnte man fortfahren – „lasst euch alles – und sogar noch mehr – gefallen“]. Was ursprünglich jedoch damit gemeint ist, so Wink, ist ein „dritter Weg“ Jesu zwischen Passivität und Gegengewalt, die aktive Gewaltfreiheit. Diese stellt er nun in drei kleinen Beispielen vor.

**v 39b:** 1. Beispiel: Der Gebrauch der linken Hand galt in der Antike als unrein, weshalb z.B. Schläge nur mit der rechten Hand ausgeführt werden konnten. Bei einer Auseinandersetzung zwischen Gleichberechtigten, etwa einem Faustkampf, würde man mit der rechten Hand normaler Weise die linke Backe des Gegenübers treffen, mit der rechten Hand auf die rechte Backe zu schlagen ist also nur mit der Hinterhand, mit dem Handrücken möglich; dies wurde auch so praktiziert – gegenüber Menschen, die eine minderwertige Stellung im sozialen Gefüge einnahmen, als Zeichen der Demütigung für Untergebene; wenn Jesus diese nun auffordert, die linke Backe hinzuhalten, was bedeutet das dann? Es heißt, nicht länger in den vorgegebenen Strukturen zu verharren, sondern durch diese Geste den Unterdrücker herauszufordern: Entweder du schlägst mich auch auf die linke Backe (und erkennst mich damit als gleichwertig an), oder du unterlässt das Schlagen. Das Hinhalten der anderen Backe ist so also kein Zeichen der Unterwerfung und Wehrlosigkeit, sondern ein kreativer Appell an das Gewissen des Anderen, sich zu überlegen, was er tut.

**v40:** 2. Beispiel: Hierbei handelt es sich um eine Szene vor einem jüdischen Gericht: Ein

Gläubiger verklagt einen völlig verarmten Schuldner auf Überlassung seines Mantels; im Hintergrund steht dabei Ex 22, 24-26: „Wenn du den Mantel deines Nächsten als Pfand nimmst, sollst du ihn vor Sonnenuntergang zurückgeben, denn sein Mantel ist die einzige Decke für seinen Leib; worin soll er sonst schlafen?“ Die Kleidung bestand damals im Normalfall aus zwei Teilen, einem dünnen, kleidähnlichen Untergewand („Rock“) und einem Mantel, der u.a. als Schutz vor der Kälte der Nacht diente; die Aufforderung, dem Gläubiger nicht nur den Mantel, sondern auch das Untergewand zu überlassen, impliziert, dass diese Person dann nackt vor aller Öffentlichkeit dastehen würde. Welch ein Skandal vor Gericht, noch dazu wenn man weiß, dass Nacktheit zur Zeit Jesu auf die BetrachterInnen und auf den Bloßsteller zurückfällt! Auch hier sehen wir wieder, wie durch eine paradoxe Handlung der vorgegebene Rahmen gesprengt und das System der Verschuldung als solches entlarvt und abgelehnt wird – ganz in der Tradition der jüdischen Sozialgesetzgebung.

**v41:** 3. Beispiel: Dies bezieht sich auf das Recht der römischen Besatzungssoldaten auf Frondienst (z.B. sich das 30 kg schwere Gepäck eine Meile tragen zu lassen); um keine allzu große Unzufriedenheit unter der Bevölkerung in den besetzten Gebieten aufkommen zu lassen, war eine längere Wegstrecke jedoch verboten. Stellen Sie sich die Situation am Meilenstein vor – der Soldat macht sich mürrisch bereit, den schweren Rucksack wieder selbst zu schultern, da bietet der Träger ihm an, noch eine zweite Meile anzuhängen: ein verlockendes, aber gefährliches Angebot: Wenn der Vorgesetzte erfährt, dass hier eine Gesetzesübertretung begangen wird, kann das Konsequenzen haben! Und durch dieses „freiwillige“ Angebot wird wiederum ein Appell zum Umdenken an den gerichtet, der Unrecht tut, indem er im Dienst der Unterdrückung des Volkes steht.

Wir können zusammenfassend festhalten: Jesus liefert hier keine Patentrezepte, die zeitlos gültig wären, sondern drei konkrete, auf die herrschende Situation bezogene Beispiele für den dritten Weg, für aktiven, kreativen gewaltfreien Widerstand, ohne in Passivität oder Gegengewalt zu verfallen, und um das Gegenüber in seinem Gewissen auf eine Verhaltensänderung hin anzusprechen.

Nun noch kurz ein paar Worte zur Perikope „von der Feindesliebe“: Mit der Aufforderung „Liebet eure Feinde“ meint Jesus wiederum, wie im vorigen Abschnitt, ein Handlungsprinzip – kein sentimentales Gefühl von Liebe, nicht „Sympathie“, sondern die Achtung der Würde jedes Menschen als Menschen. Und er begründet das auch gleich selbst so: Jeder Mensch hat als Mensch eine unveräußerliche Würde, weil er oder sie „Kind des Vaters im Himmel ist“, der „seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte“. Und so steht am Schluss dieses Kapitels die Einladung: „Denn ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“. Das kann nicht im Sinne einer Forderung gemeint sein – an dieser könnten wir Menschen nur zerbrechen. Aber es ist gemeint im Sinne eines Zuspruchs, einer Leitlinie: Maßt ihr euch nicht an zu entscheiden, wer oder was endgültig gut oder böse ist, sondern gebt jeder und jedem die Chance (Regnen und die Sonne scheinen lassen), sich als Geschöpf und Ebenbild Gottes zu erweisen – auch wenn das im Moment völlig unwahrscheinlich erscheint.

Es könnte nach dem bisher Gesagten vielleicht der Eindruck entstehen, die Gewaltfreiheit Jesu beziehe sich nur auf das Verhalten von Einzelnen in Situationen persönlicher Unterdrückung und Gewalt. Dem steht jedoch entgegen, dass sich die entstehende christliche Urkirche durchaus als ganze in dieser Linie der Gewaltfreiheit verstanden hat und z.B. der Militärdienst für Christen nicht in Frage kam. Das änderte sich wie bereits angedeutet erst, als das Christentum zur Staatsreligion gemacht wurde, wobei es durch die gesamte Geschichte immer wieder Gemeinden und Gemeinschaften gab, die sich auf die gewaltfreie Tradition besannen und sie zu leben versuchten. Ich möchte abschließend ein paar kurze Hinweise geben, wo und wie diese gewaltfreie Grundhaltung heute für die protestantischen, aber auch für alle anderen christlichen Kirchen, gefordert sein könnte.

1. Das Zeitalter von Reformation und Gegenreformation war wie gesagt auch ein Zeitalter blutiger Religions- und Machtkriege. Die Reformation wurde nicht nur von Luther, Zwingli oder Melanchthon getragen und gelebt, sondern auch von Gruppen, die sich speziell an der Bergpredigt orientieren wollten und deshalb auf Eidesleistung und Gewaltanwendung verzichteten sowie Gemeinschaften ohne Klerus und teilweise auch in Gütergemeinschaft bildeten – die sog. „WiedertäuferInnen“ bzw. die Täuferbewegung. Unweit von hier am Inn findet man seit einigen Jahren eine Gedenkstätte für die Hutterer, die besonders in Tirol aktiv waren, aber von allen Seiten blutig verfolgt wurden. Gegen die Ansichten dieser und anderer TäuferInnen richtet sich der Artikel 16 der Confessio Augustana (CA, Augsburger Bekenntnis), der meines Wissens bis heute Gültigkeit besitzt und festlegt (gekürzt): *„... dass Christen ohne Sünde Übeltäter mit dem Schwert bestrafen, rechtmäßig Kriege führen und in ihnen mitstreiten können. (...) Hiermit werden verdammt, die lehren, dass das oben Angezeigte unchristlich sei.“*

Der deutsche Versöhnungsbund setzt sich im Dialog mit evangelischen Kirchen schon seit Jahren für die Aufhebung dieser Bestimmungen ein, weil dadurch sowohl die TäuferInnen wie generell PazifistInnen bis heute in ihrer Haltung nicht anerkannt werden; im September 2017 organisiert er eine Friedenspilgerradfahrt von Augsburg nach Wittenberg unter dem Motto „Verdammung, nein danke! Rückführung von CA 16“, wo symbolisch das, was besser in Wittenberg geblieben wäre, dorthin zurückgebracht und für immer symbolisch begraben werden soll ([www.versoehnungsbund.de](http://www.versoehnungsbund.de)).

2. Die Evangelische Landeskirche in Baden hat sich in ihrer Landessynode 2013 bewusst dazu entschlossen, sich auf den Weg zu einer „Kirche des gerechten Friedens“ zu machen. Damit verbindet sie ein Selbstverständnis und ein Programm, in dem sie sich zu konkreten Aktivitäten und Strukturen zum Aufbau der gewaltfreien Option, zum Einsatz gegen Krieg und Waffenhandel, zur internationalen Solidarität und zur Erziehung und Bildung ihrer Kirchen in Frieden und Gewaltfreiheit verpflichtet. Dieser Schritt steht in der Tradition und Fortsetzung der ökumenischen Bemühungen seit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 („Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!“), des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und

Bewahrung der Schöpfung (ab 1983), der Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001 – 2010) und könnte vielleicht auch für andere Kirchen als Vorbild dienen?  
([www.ekiba.de](http://www.ekiba.de))

3. Eine Initiative des Weltkirchenrats ist auch das letzte Beispiel, das ich hier nur kurz erwähnen möchte, das Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI; [www.eappi-austria.at](http://www.eappi-austria.at), [www.eappi.org](http://www.eappi.org)). Es wird in Österreich von der Diakonie Katastrophenhilfe, von Pax Christi und vom Internationalen Versöhnungsbund getragen und stellt sich zur Aufgabe, Menschen und Organisationen in Palästina und Israel, die sich für einen gerechten Frieden und ein Ende der Besatzung mit gewaltfreien Mitteln einsetzen, zu begleiten und zu unterstützen.  
Im Moment werden wieder Freiwillige für einen dreimonatigen Einsatz bei EAPPI gesucht!

Ich könnte Ihnen hier noch viele weitere Beispiele nennen und erzählen, wo die Kraft der aktiven Gewaltfreiheit eine Veränderung zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung mit sich gebracht hat. Leider reicht dafür die Zeit nicht. So möchte ich mit Ihnen gemeinsam zum Abschluss hoffen und dafür beten, dass es uns allen gelingt, mit der Zusage und dem Zuspruch unseres liebenden Gottes im dargelegten Sinn „vollkommen zu werden“ und es“regnen zu lassen über Gerechte und Ungerechte“, damit in dieser Welt Frieden werde!

Amen.